

Graphische Stimmen

Organ des Graphischen Zentral-Verbandes

Erscheinet alle 14 Tage. Bezugspreis 75 Pfg. vierteljährlich. Für Mitglieder durch die Zahlstellen gratis. Für Postweg Postamt Köln 1

Redaktion und Verlag: Köln, Venloerwall 9
Redaktions-Schluss: Montag Abend 6 Uhr

Anzeigen-Preis: Die zweispaltige Post-Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Für die Mitglieder und in Verbands-Angelegenheiten nur 10 Pfg.

11. Jahrgang

Köln, den 17. Juli 1915

Nummer 15

Unsere Pflicht ist: Geschaffenes erhalten, Neues gestalten.

Kriegsbetrachtungen.

III.

In welchem Umfange nach dem Kriege soziale Reformen fortgesetzt oder neu eingeführt werden können, das hängt naturgemäß in erster Linie vom Ausgang des Krieges ab. Wie dieser aber auch sein mag, auf jeden Fall wird sich die Aufwendung von bedeutenden Mitteln für soziale Zwecke als eine dringende Notwendigkeit herausstellen, weil die Erhaltung und Förderung aller vorhandenen körperlichen und geistigen Kräfte der Nation das Fundament unserer zukünftigen Geltung in der Welt ist.

Bestimmte Kreise, die vor dem Kriege zu den Gegnern der Sozialpolitik gehörten oder mindestens ihr mit geteilten Gefühlen gegenüber standen, werden voraussichtlich auch nach dem Kriege nicht völlig umgeleitet haben. Sie werden vor allen Dingen einwenden, daß die Mittel des Staates so erschöpft seien, daß nur die allernotwendigsten Ausgaben gemacht werden könnten. Und zu den allernotwendigsten Ausgaben werden sie die Sozialpolitik wahrscheinlich nicht rechnen wollen. Vielmehr werden sie mit Nachdruck betonen, daß vor allen Dingen die Konkurrenzfähigkeit der Industrie gehoben werden müsse, damit sie die verlorenen Absatzgebiete wieder gewinnen und neue dazu erobern könne.

So sehr jeder vernünftige Arbeiter wünschen muß, daß unsere Industrie konkurrenzfähig bleibt, so wäre doch nichts verkehrter, als wenn man auf der Gegenseite annehmen würde, daß diese erhöhte Konkurrenzfähigkeit dann garantiert ist, wenn die Sozialpolitik zurückgeschraubt wird. Die Erfahrung hat das gerade Gegenteil bewiesen. In demselben Zeitraum, in dem in Deutschland die staatliche Sozialpolitik kräftig in die Erscheinung getreten ist, vollzog sich auch der gewaltige Aufschwung unserer Industrie und eine gewisse Verjüngung des selbständigen Handwerks. Für den, der das Problem Sozialpolitik nach allen Seiten durchforscht, ist das durchaus keine Überraschung, denn nichts anderes will ja unsere Sozialpolitik, als Verbilligung des Hausbaues an der wertvollsten Produktionsquelle, die es gibt: der menschlichen Arbeitskraft.

Wer offenen Auges durch die Industrieviertel unserer Städte wandert und sich umsieht, hat auch schon Stoff genug gesammelt, um zu wissen, was das nächste Ziel sozialer Reformen sein muß. Es ist und bleibt die Vereinfachung einer Wohnung, die bei erschwinglichem Preise der Arbeiterfamilie ein wirkliches Heim sein kann. Was nützen alle Moralpredigten an Arbeiterfamilien, die in ihrer Not selbst zum Lafter des Zweifelhaftebens ihre Zuflucht nehmen, wenn man ihnen nicht die Möglichkeit verschafft, mehr Kinder unter menschenwürdigen Bedingungen aufzuziehen? Ist es nicht von Grund auf verkehrt, Anlagen gegen verlotterte Arbeiterfamilien zu schleudern, wenn man zugleich muß, daß diese Verlotterung niemals hätte eintreten können, wenn diese Familien nicht in Mietskasernen untergebracht wären? Gewiß kann man nicht und braucht man nicht den extremen Standpunkt zu vertreten, daß in Zukunft nur noch Einfamilienhäuser gebaut werden sollen. Fordern muß man aber, daß alle Räume, die von Menschen bewohnt werden, sich auch in einem Zustande befinden müssen, der

unseren heutigen Auffassungen von einer gesunden Wohnung entspricht. Unsere Mietskasernen sind vielfach in einer Zeit gebaut worden, in der nicht nur die Wohnungsfrage, sondern auch das soziale Gewisse schlummerte.

Licht und Luft in der Wohnung — aber auch im Staate. Wie es sich bitter rächt, wenn der Mensch sich in der Wohnung beengt und eingesperrt fühlt, so auch, wenn er als Bürger des Staates sich nicht im Vollbesitz aller von ihm zu vergebenden Rechte fühlen kann. Es gibt selbst jetzt, mitten im Weltkriege, noch Stimmen, die sich für die Beibehaltung von Rechtsbeschränkungen aussprechen, welche noch existieren. Andere gehen gar so weit, daß sie vor lauter Bewunderung der Herrscher und der verschiedenen hohen und höchsten Persönlichkeiten in Wissenschaft und Industrie die Abschaffung aller demokratischen Staatseinrichtungen verlangen. Man mag über Demokratie denken wie man will, der alte Satz: wer Pflichten hat kann auch Rechte beanspruchen, ist unanfechtbar. Wer als Mensch einige Erfahrungen hat, weiß übrigens, daß man Pflichten um so schneller und gründlicher erfüllt, je mehr man sich einer allgemeinen Rechtsgleichheit eingeeordnet sieht. Einfluß gewinnt letzten Endes doch immer der Lächliche entsprechend seiner Lächlichkeit, während der Minderwertige von den Rechten nur spärlichen Gebrauch zu machen weiß. So regelt sich also bei gleichen Rechten das staatliche Gemeinwohlleben immer noch am besten, wenn auch zugegeben werden muß, daß zeitweise demokratische Einrichtungen schwere Fehler begangen haben und auch in Zukunft noch begehen können. Aus diesem Grunde ist als Gegengewicht eine starke Führung nötig, wie wir sie in Deutschland an der Monarchie besitzen.

Rollsvertretung und Monarchie — diese Form ist auch im modernen Arbeitsverhältnis zu wünschen. Vor dem Kriege mußten wiederholt schwere Kämpfe durchgeschlagen werden, um nur zu erreichen, daß die Vertreter der Arbeiterschaft als solche anerkannt wurden. Es herrschte da und dort die Auffassung, daß sich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer alle Differenzen ohne Zuziehung von Dritten zu erledigen hätten. Wo heute noch dieser Standpunkt schroff beibehalten wird, muß sich die Arbeiterschaft untreu fühlen, denn sie befindet sich nun einmal in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis, das ihr nicht immer gestattet, dem Arbeitgeber selbst Wünsche oder Forderungen vorzutragen. Tatsache ist zweifellos, daß es solche Wünsche und Forderungen immer gibt, oder geben kann und daß es unmöglich im Interesse des Arbeitgebers liegen kann, wenn sie aus Furcht nicht zum Ausdruck kommen. Unerfüllte Wünsche hemmen die Arbeitsfreudigkeit, d. h. dann, wenn dem Wünschenden nicht mindestens der gute Wille bewiesen wird, alle erfüllbaren Wünsche zu erfüllen.

Seit in vielen Gewerben Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch ihre Vertreter über die Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen beraten und verhandelt, ist augenscheinlich ein milderer Zug bei der Beurteilung der beiderseitigen Standpunkte in die Erscheinung getreten. Immer mehr hat man erkannt und anerkannt, daß die wirklichen Interessen des ganzen Gewerks auf diesem Wege am erfolgreichsten gewahrt werden können. Nach dem Kriege wird es erst recht notwendig sein, auf diesem Wege weiter zu gehen, denn jede Er-

schütterung des Wirtschaftslebens bedeutet eine Gefährdung des staatlichen Lebens. Vor Jahren schon hat darum die Arbeiterschaft auch Arbeits- oder Arbeiterkammern gefordert, leider ohne Erfolg. Auch die Forderung nach einem Reichseinigungsamt entspringt denselben Gesichtspunkten. Diese beiden Forderungen der Arbeiterschaft werden in Zukunft nicht mehr aus dem Auge verloren werden dürfen. Deutschland braucht Frieden im Innern, damit es nach Außen stark sein kann.

Die deutsche Ware, die sich die Welt erobern soll, muß Qualitätsware sein. Qualitätsware wird aber bekanntlich nicht von Arbeitern hergestellt, die nicht mit Lust und Liebe bei der Arbeit sind. Wie könnte aber jemand mit Lust und Liebe arbeiten, wenn das Lebens Not ihn gar zu sehr bedrückt, wenn er obenwem seinen Einfluß auf die Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen nicht so geltend machen kann, wie es bei konstitutioneller Verfassung des Arbeitsverhältnisses möglich ist? Es muß darum das Bestreben aller vernünftigen Arbeiter sein, die Arbeiterschaft ihrer Angelegenheiten und Arbeiter wirklich rational zu vertreten, d. h. sie nicht durch unnötige Fesseln lahmzulegen. Es steht in manchem Arbeiter mehr Intelligenz und Trieb zu selbständigem Schaffen, als man gewöhnlich annimmt und es kommt nur darauf an, solche Persönlichkeiten sich entwickeln zu lassen. Was ein tüchtiger und zuverlässiger Arbeiter wert ist, das wird manchem Arbeitgeber gerade jetzt voll und ganz zum Bewußtsein kommen, weil jetzt die Betriebe vielfach mit Ausschüpfkräften aufrecht erhalten werden, die naturgemäß viel weniger leistungsfähig sind. Gern würde heute mancher Arbeitgeber, wenn er sein angekanntes Personal haben könnte, bei der Lohnzahlung etwas entgegenkommender sein, als früher. Müßte das nicht eigentlich eine Lehre sein?

Von der größten Wichtigkeit ist in allen Lebensbeziehungen, daß man sich gegenseitig mit Vertrauen begegnet. Dieses kann aber niemals auf die Dauer der Fall sein, wenn durch irgendwelche künstliche Schranken der Einblick in die Verhältnisse des Anderen völlig unmöglich gemacht ist. Der Krieg wüßte die Menschen durcheinander. Männer und Frauen aus allen Ständen, die sich niemals gesehen hatten, werden zu Freunden und teilen Leid und Freud. Wie oft mag ein Intellektueller vor dem schlichten Heldentum einer Arbeiterfrau oder eines einfachen Soldaten im Geiste seine Hochachtung ausgedrückt haben! Vor Leuten vielleicht, die er sonst von seiner Türe gewiesen hätte. Ähnlich wird es auch im umgekehrten Falle nicht selten vorgekommen sein, daß einfache Leute ein tief eingestrichenes Mißtrauen gegen Intellektuelle plötzlich als unbegründet erkannt haben. Der Krieg hat eben gewisse Schranken niedergerissen. Mögen sie nie mehr aufgerichtet werden.

Das Bekenntnis zu solcher Rollen-Solidarität, die eigentlich selbstverständlich sein müßte, hat nichts gemein mit Augenblicksimmungen, wie sie da und dort beobachtet werden können. Die Sache ist viel zu wichtig für die zukünftige Entwicklung Deutschlands, als daß sie nur vorübergehend sein dürfte. Gewaltige Aufgaben werden Deutschland nach diesem Kriege gestellt sein. Da heißt es dann nicht minder die gemeinsamen Interessen verteidigen, als im Kriege.

Bekanntmachungen

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 29. Wochentag (1. März) abgerechnet bzw. Gelder gingen ein: f. d. 1. Quartal von Wälden, f. d. 2. Quartal von Frankfurt, Würzburg, Rempten, Donaueschingen, Waib, Freiburg, und Nürnberg.

Nach nicht abgerechnet haben f. d. 1. Quartal die Zahlstellen Offen, Gütersloh, Kaufbeuren und Brackwelle H. Die den Zahlstellen zugegangenen Briefschaften: Die halben durch im 2. Kriegsjahr? sollen für 90 Bfg. pro Stück abgesetzt werden. Die Verrechnung soll mit der Abrechnung erfolgen.

Der Zentralverkaufer.
J. K. Seblmann.

„Das Gebot der Stunde“

Durchhalten! Das war die Parole, die das deutsche Volk sich gab, als der Krieg ausbrach und die Absichten seiner Feinde offen zutage traten. Hart und entschlossen muß unser Siegeswille auch sein. Nur so können wir dem Frieden näher. Die Vorbedingung für die Wiederkehr des Friedens ist der Sieg. Und zwar ein voller, entscheidender, anerkannter Sieg.

Nach aber sind wir nicht so weit. Gewiß, wir haben den Angriff abgewehrt. Trotz der Überzahl der Feinde haben wir uns gegen deren Ansturm als die Stärksten erwiesen. Und wir haben den Krieg weit in Feindesland hineingetragen. Jetzt, nach dem gewaltigen Durchbruch in Galizien, ist auch dies Kronland Oesterreichs, das der Feind schon in seinem letzten Bewußtsein glaubte, fast völlig wieder frei. Unsere und die verbündeten Armeen sind auf allen Fronten siegreich stehen.

Aber zu einem Sieg, der zum Frieden führt, gehören zwei: Einer, der gefeiert hat und einer, der sich besiegelt gibt. Im Jahre 1870 war der Sieg längst für uns entschieden, und doch dauerte der Krieg noch lange Monate. Frankreich gab sich nicht besiegelt und setzte das Letzte daran, sein Schicksal zu verzögern.

Nach bei unseren Feinden im letzten Weltkriege ist der Wille zum Sieg und zur Vernichtung Deutschlands hart und unerlöschlich. Sie sind weit entfernt, sich für besiegelt zu halten. So, sie lassen bekümmert und sich den Umstellungen herbeisehen zu können, der und die künftigen Schritte erwägen und sie zu Herren der Lage machen soll. Solange der Feind und diese Erwartungen best. Ist die Hoffnung, er würde sich einem Frieden oder auch nur zu Verhandlungen geneigt zeigen, völlig ausgeschlossen.

Die Hoffnungen, die unsere Feinde hegen, beruhen zunächst auf unserer militärischen Entzweiung. Rings an unsere und Oesterreich-Ungarns Grenzen haben wir uns um unsere „neutralen“ Nachbarstaaten die Feinde. Ihre künftigen Absichten führen sie darauf an, daß sie uns in Bezug auf nicht gleichgültig und von allen Seiten der gleich hart läuten werden können. Dadurch sei es uns möglich gewesen, zuerst in West, dann in Ost die gegen uns zu verwickelbaren Feinde zueinander zu schlagen. Von demachen sie sich seit Monaten, von allen Seiten gleichzeitig mit Übermacht vorzugehen und noch immer neue Feinde gegen uns zu führen. Sie hoffen, auf diese Weise müßte doch an einer unserer Fronten die Linie zu dünn, unser Widerstand zu schwach werden. Bis hier haben wir auch diesem vereinten Ansturm von Ost und West standgehalten, und auch der Herrscherstaat in Oesterreich-Ungarn hat nichts auszurichten vermocht. Ja, wir haben trotzdem den Sturm durch Galizien zuhause gebracht. Jedoch der Feind sieht die russische Niederlage in Galizien nur als Folge des Mangels an Munition und Kriegsmaterial im russischen Heere an. Um so sicher-

erhalten mit der Erwartung der Panzermacht nicht zu rechnen und so haben werden die Dardanellen herauf nur durch die Meerengen dort den Russen die nötigen Ressourcen und Granaten zulehnen zu können. Dann, so hofft man im Feindesland, wird die russische Panzermacht wieder gegen uns vorantreiben, und die Überzahl der Feinde wird gleichzeitig von allen Seiten gegen uns wirksam werden.

Wohlgemerkt: es handelt sich jetzt gar nicht darum, ob die Feinde das wirklich fertig bringen, sondern zunächst nur darum, daß sie das Vertrauen und die Hoffnung haben, das schaffen zu können. Wir glauben nicht daran, daß sie ihre Hoffnungen als Wirklichkeit sehen werden, aber solange sie selbst das hoffen und daran arbeiten, ist an eine Gerechtigkeit zum Frieden ihrerseits nicht zu denken. Solange wäre selbst ein Angebot unsererseits, das dahinginge, wir wollten es beim Friedensschluß bei den Grenzen und Verhältnissen lassen, wie sie vor dem Kriege gewesen sind, völlig wirkungslos. Denn solange sie zu siegen glauben, wollen die Feinde mehr, viel mehr erreichen, als nur, was sie bisher bereits befehen.

Sodann verdrängen sich Deutschlands Feinde noch immer viel, ja Entscheidendes, vom Wirtschaftskrieg. Daß sie uns an Lebensmitteln nicht „auszuhungern“ können, wissen sie nun wohl. Auch das unsere Industrie und unser Kapital- und Kreditmarkt außerordentlich viel stärker ist, als sie sich das träumen ließen, haben sie erfahren müssen. Jedoch die Hoffnung ist bei ihnen unermindert, daß uns schließlich doch gewisse Stoffe unbedingt fehlen müßten, die wir sonst aus dem Auslande erhielten und die wir im Kriege im besonderen auch zur Herstellung von Kriegsmaterial notwendig brauchen, an denen wir also auch nicht sparen können. Es scheint fast, als ob es heute in erster Linie eine Art „chemischer Hungerkrieg“ wäre, auf den es die Feinde abgesehen haben, insofern unter den Stoffen, auf deren Mangel bei uns sie besonders zu warten scheinen, gewisse chemische Rohmaterialien eine große Rolle spielen.

Wie an der Verhängung der militärischen Mittel und eines wirksameren militärischen Zusammenwirkens aller verbündeten feindlichen Armeen, so wird auch an der Verwirklichung, der wirtschaftlichen Kriegsführung gegen uns ununterbrochen, und mit aller Konsequenz gearbeitet. Durch den Beitritt Japans zu ihrem Kriegsbündnis glauben die Feinde unseren Nachschub nun völlig lahm gelegt zu haben. Die Eis- und Kohlenfrage bei uns und entsprechenden Neutralen haben sie längst unter eine immer strengere Kontrolle genommen. In der Erwägung völlig unter britischer Bevormundung stehenden „Einflußkreise“ in den „neutralen“ an uns grenzenden Staaten wollen sie unserer völligen Abhängigkeit vom Weltverkehr den Schlüssel sein. Wollt sich doch der Handel der Neutralen dabei verwickeln, keine Ware von und nach Deutschland über das neutrale Gebiet gelangen zu lassen, wenn nicht der Handel der Neutralen selbst in Gefahr geraten soll, gleichfalls völlig lahm gelegt zu werden.

Es mag daran erinnert werden, daß dieser gewaltige Druck, den der Weltverband unter Führung Englands heute auf den Weltmarkt ausübt, die gewaltige Kontrolle, die England wie nie zuvor auf den Weltverkehr dadurch gewonnen hat, die Einflüsse, die es über die Handelsverhältnisse aller Länder dabei erhalten hat, die Verbindungen die es überall festgehalten hat, für uns eine gewaltige Erhöhung bedeuten, für den Fall, daß wir den Sieg nicht festhalten vermöchten. Die Bedingungen, die man uns dann auferlegte, würden sich gewiß nicht auf Gebietsabtretungen, Kriegskosten und Grenzveränderungen beschränken. Am schwersten würde man uns dadurch zu treffen suchen, daß man die Wiederaufrichtung unserer

Wirtschaftslehre unterbanden. Das wären demnach Bedingungen ganz erheblicher Art, die uns die Stärke der Welt nach Wäldchen vermindern, indes die Ware der Feinde überall vor der unartigen begünstigt wäre.

Und es ist keineswegs zu übersehen, daß man auch in Feindesland mit mancherlei Schwierigkeiten kämpft. Mit Schwierigkeiten, die mancherorts und in vielen Dingen größer sein würden, als die, die man uns bisher bereiten konnte. Bedeutung für unsere Friedenshoffnungen würde das aber nur dann haben, wenn hierdurch den Feinden eine wirksame Kriegsführung bereitete würde oder auch nur ihr Kriegswille und ihre Siegeshoffnungen dadurch zum Schwanden kämen. Das trifft bis jetzt in keiner Weise zu. Auch bei unseren Feinden gelten Schwierigkeiten als Dinge, die man überwinden muß. Und es ist kein Zweifel, daß man auch dort mit allem Eifer und aller Energie an deren Beseitigung arbeitet. Auch tun wir gut daran, gewisse Erörterungen, Vorgänge und Stimmungen in Feindesland, von denen uns eine uns sensationelle zugeschnittene Presse alltäglich zu berichten weiß, in ihrer Bedeutung nicht zu überschätzen. Wie oft wohl ist Frankreich schon „mutlos“ geworden, wie oft England „erschüttert“, wie oft Ausland durch innere Revolutionen „erschüttert“! Über die wirklichen Vorgänge und Stimmungen im feindlichen Ausland ist aus solchen gelegentlichen Äußerungen eines „neutralen Diplomaten“ oder „bekannten Politikers“ doch immer nur sehr wenig zu entnehmen. Wir halten uns an die Tatsachen. Und die zeigen, daß die Feinde noch stark im Felde sind, noch immer auf den Sieg hoffen und nichts unversucht lassen, ihn zu erringen.

Solch allzuferne Betrachtungsweise kann uns durchaus nicht verzagt oder mutlos machen. Sie ist vielmehr geeignet, uns vor verfrühten Stimmungen, falschen Hoffnungen und daraus möglicher Weise entstehenden Enttäuschungen zu bewahren. Jedenfalls aber zeigt sie uns, daß nach wie vor für Deutschlands Geschick und Zukunft noch nichts eröffnet werden kann von nachteiligen Verhandlungen, sondern daß erst unser Schwert, unser unantastbares Durchhalten und Durchkämpfen und den Sieg, damit die Verwirklichung der feindlichen Hoffnung und den Zugang zum Frieden schaffen müssen. Das Gebot der Stunde ist also, ruhig, kühl und fest den Tatsachen ins Auge zu sehen und mit der festen Entschlossenheit, die die Anforderungen unserer Feinde gebietet, von uns fordern, unsere Siegeswille in die Tat zu überlegen.

Sozialdemokratische Kriegserörterungen

Als Deutschland im August des letzten Jahres von seinen Feinden überfallen wurde, fand für jeden Deutschen fest, daß Deutschland den Krieg nicht gewollt und die deutsche Reichsregierung, der Kaiser nicht daran, nichts unterlassen hätte, was den Krieg hätte verhindern können. Das ganze Volk lächelte und wachte aber auch, was auf dem Spiele stand: die Existenz des Reiches und damit seine nationale Einheit, sein kultureller Fortschritt, seine soziale und wirtschaftliche Entwicklung.

Auch die deutsche Sozialdemokratie verhielt sich dieser Erkenntnis nicht. Wie die übrigen Stände zogen auch die Arbeitermassen hochgemut in den Krieg zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes. Dementsprechend bewilligte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auch die Kriegskredite, einmal, ein zweites Mal und ein drittes Mal einstimmig oder doch nahezu einstimmig. Sie trahen eben vor einer ganz neuen Situation: bei dieser Neubewilligung kam nicht eine Vertrauensänderung zur Politik der Regierung und der herrschenden Parteien in Frage, sondern es handelte sich um Sein oder Nichtsein des Staates, um dessen Boden sie selbst ihr Dasein führt und ihre Entlohnung erhofft. Sie wußten denn auch darauf hin, was vom Fasismus und dem eig-

Die Dardanellenfrage als Angelpunkt der russischen Weltpolitik

Beter der Größe hat zuerst von allen russischen Herrschern anerkannt, welche gewaltige Bedeutung das Ansehen an das Meer für ein Land hat. In den Niederlanden ging ihm die Erkenntnis auf, daß das Meer die Quelle des Wohlstandes sei. Von da ab war sein Streben dahin gerichtet, die Grenzen Russlands im Westen und im Süden bis zum Meere vorzutragen. Nach Osten zu gelang ihm das infolge der Kriege zwischen Polen, Deutschen und Schweden. Nach Süden hin stellte er für Russland die Eroberung Konstantinopels und der damit verbundenen Meerengen als Ziel, ohne freilich selbst ernstlich diesem Ziele nachstreben zu können. Aber seit jener Zeit hat Russland den Gedanken nie mehr aufgegeben, auf der Via Sofia das russische Banner zu hissen. Zahlreiche Kriege galten diesem Ziel. Aber als Russland im 19. Jahrhundert mehrmals hart am Ziele war, da haben die Weltmächte jedesmal eingegriffen und Russland davon verhindert, seinen jahrhundertalten Traum in Wirklichkeit umzusetzen. Hauptächlich England hemmte sich mit aller Wucht den russischen Eroberungsgelüsten entgegen. Und 1878 wurden die Dardanellen für Russland endgültig geschlossen. Es ist nicht die schlechteste Ironie der Weltgeschichte, daß nunmehr

daselbe England, das aus Sorge um seine Seeherrschaft einst die Dardanellen schloß, nun seine Schiffe im Interesse Russlands vor dem geschlossenen Tore dem Hagel der türkischen Geschosse aussetzen muß.

Für Russland wäre der Besitz der Meerengen und der Weltmacht am Bosphorus von geradezu ungeheurer Wichtigkeit. Zunächst wäre sein Wunsch nach einem dauernd existierenden Hafen erfüllt. Sibirien, das ja die meisten Ackerbauprodukte auf den Markt wirft, hätte freien Zugang zum Mittelmeer. Da bei diesem Krieg auch der Norden der Türkei an Russland fallen soll, so wäre ein zweites Ziel ebenfalls erreicht: das Schwarze Meer wäre ein russischer Binnensee geworden. Nur der schmale Küstenraum Rumäniens und Bulgariens wäre politisch nicht in den Händen Russlands; tatsächlich aber wären beide Länder dadurch der Willkür Russlands vollkommen preisgegeben. Rumänien ist ein Ackerbauland, wie kaum ein anderes Land. Die Ausfuhr von Ackerbauprodukten ist für dieses Land eine Lebensfrage. Daneben spielt Petroleum eine wichtige Rolle. In beiden Fällen ist Rumänien der Konkurrenz Russlands. In dieses ein Besitz der Meerengen, so ist Rumänien dem Moskowitertum auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Russland brauchte bloß an den Dardanellen eine entsprechende Zollstation zu errichten und Rumänien wäre handelspolitisch isoliert. Fordert dann Russland den Anschluß Rumäniens durch ein Zollbündnis, so könnte das letztere gar nicht dagegen machen.

Bulgarien ist allerdings insofern etwas besser gestellt, als es auch im Süden ein Meer grenzt. Doch würde es für dieses Land schon einen sehr schweren Schlag bedeuten, wenn ihm der Weg durch die Dardanellen verweigert würde. Wären die russischen Pläne verwirklicht, so würde auch Bulgarien politisch zum Hörsen Russlands herabwinken. Im Westen hat es die Serben, die von dem jetzigen Weltkrieg ein Großserbien erwarten, zu Nachbarn. Und diese sind nichts anderes als die geschworenen Vasallen Russlands. Im Osten aber würde Russland zu Lande (Konstantinopel) und zu Wasser (an der Küste des Schwarzen Meeres) den Staat angreifen können. Würde Bulgarien dann nur einmal versuchen, sich gegen den Willen Russlands zu betätigen, so würde es durch den Angriff von zwei Seiten gerammt.

Somit würde der Besitz der Dardanellen Russlands dritten großen Wunsch erfüllen: die tatsächliche Beherrschung des Balkans von Montenegro bis zum Schwarzen Meere wäre für Russland eine gegebene Sache. Ob dies nun in Form eines Zollbündnisses oder der tatsächlichen Abhängigkeit von dem Willen des russischen Zaren ober gar in Form einer politischen Angliederung gründen würde, wäre vollkommen nebensächlich. Daß bei einer solchen Sachlage Griechenland seine Selbständigkeit ebenfalls nicht behaupten könnte, versteht sich am Bande.

Das wären die nächsten Folgen der Besitzergreifung der Dardanellen durch Russland. Darüber hinaus aber könnte Konstantinopel den Russen zur Operationsbasis

